

Wasser und Fels: In der Turnigla oberhalb von Trin Mulin gibt es eine verborgene Wasserwelt, die selbst weitgereiste Canyoning-Experten verückt.

Wenn die Zeit plötzlich stillsteht

Tief eingegraben zwischen Kalksteinformationen versteckt sich die Turnigla: Ein Bach, der die europäische Canyoning-Szene ins Schwärmen versetzt. Die Gemeinde Trin kann diese Begeisterung allerdings nicht vorbehaltlos teilen.

Von Stefan Biscumul
(Text und Bilder)

Trin Mulin. – Wenn Timo Stammwitz über die Turnigla spricht, verwandelt sich der Bauingenieur in einen schwärmerischen Poeten, der angestrengt nach Worten fischt, um der Schönheit, die er zu beschreiben versucht, wenigstens im Ansatz gerecht zu werden. Sein Redefluss ist dann kaum noch zu bremsen und führt ihn immer wieder unweigerlich zu seinem Buchprojekt: einem «Schluchtenreiseführer» für Graubünden (siehe Kasten).

«In weiten Teilen Europas wurde schon so ziemlich jedes Algenbächli begangen, doch Graubünden war bis vor kurzem noch fast ein weisser Fleck für die Canyoning-Szene.» Zu Unrecht, wie Stammwitz findet. Im Zuge seiner Recherchen sei er nämlich zu «wunderschönen», «fantastischen», «sagenhaften», «unvergleichlichen», «grossartigen», ja ganz einfach «einzigenartigen» Orten vorgestossen.

Weil Worte allein die Anziehungskraft

dieser verborgenen Wasserwelten offenbar nur unzulänglich beschreiben können, lädt Stammwitz zu einer Führung nach Trin Mulin in die eingangs erwähnte Turnigla ein. Mit dabei ist auch Mark Schorli, ein ausgebildeter Canyoningführer, der für die Glarner Alpenschule Tödi seit vier Jahren unter anderem auch Touren in der Südostschweiz organisiert.

Wie ein Korken im Wasser

Den Einstieg in die Turnigla, die von Bargis her über Trin Mulin in die Ruinauta fliesst, erreichen wir über einen steilen Weg in rund 20 Minuten. Lange genug, um in den Neoprenschuhen mit rutschfesten Gummisohlen und im sieben Millimeter dicken Neoprenanzug gehörig ins Schwitzen zu geraten. Später im acht Grad kalten Wasser freut man sich aber wieder über jeden Millimeter Neopren, auch wenn man dadurch ungeltenk wie ein Weinkorken im Wasser treibt.

Die enge Schlucht, durch die sich die Turnigla ihren Weg bahnt, ist begrenzt durch raue Kalksteinformationen. Dazwischen verborgen ist eine Welt, in der das Wasser alles bestimmt. Es rinnt, tropft, gluckert, sprüht und rauscht. Selbst der Felsen ist vor dem Bach zurückgewichen und

schmiegt sich nun rund und glatt an ihn an. Nach jedem freien Fall kommt das Wasser in einem der unzähligen Becken zur Ruhe, wo es mit allen erdenklichen Grün- und Blautönen der Natur spielt. Es ist eine Welt, in der die Zeit nicht existiert, dafür überall zeitlose Schönheit.

Die letzten Zeilen sind nur ein weiterer gescheiterter Versuch, diesen Ort zu schildern. Stéphane Coté hat es mit seiner Beschreibung der Turnigla immerhin schon geschafft, viele Menschen anzusprechen. Der Franzose, der in der Canyoning-Szene besser bekannt ist unter dem Namen Caracal, hat in seinem kürzlich erschienenen Buch «Le Tour de L'Europe en Canyon» den Bach bei Trin Mulin schlicht «fantastique» genannt und als eine der schönsten Canyoning-Touren Europas bezeichnet.

Die Lobpreisung aus der Feder eines der renommiertesten Canyoning-Spezialisten Europas blieb nicht ohne Wirkung. Besuchten in der Vergangenheit jährlich vielleicht fünf Gruppen die Turnigla, waren es allein am vergangenen Wochenende etwa 30 Gruppen, die aus ganz Europa anreisten.

In der Gemeinde Trin blieb diese Entwicklung nicht unbemerkt. Ihre Freude darüber, dass sich auf ihrem Gemeindegebiet neben der bekannteren Bergsee-Perle Crestasee auch noch eine Canyoning-Perle versteckt, hält sich allerdings in Grenzen. Dies

aus Angst vor Unfällen. Etwa in der Mitte der Turnigla-Tour befindet sich nämlich das Wasserschloss Surieven des Elektrizitätswerks Mulin, das der Gemeinde Trin gehört. Trotz Abschränkungen steigen immer wieder Canyoning-Sportler bei diesem Wasserschloss ein oder aus. Bei einem Unfall würde wohl das EW Trin haften müssen.

Wer haftet bei einem Unfall?

Sollte die Anlage beim Wasserschloss aufgrund eines Defekts plötzlich Wasser ablassen, stellt sich die Frage nach der Haftung ebenfalls. «In dieser engen Schlucht ohne Fluchtmöglichkeiten würden fünf Kubikmeter Wasser schon genügen, um eine Canyoning-Gruppe zu erschlagen», ist Gemeindepresident Hans Telli überzeugt. Die Anlage ist erst fünfjährig und hatte bisher noch nie einen Defekt, trotzdem will Telli für den unteren Teil der Turnigla, vom Wasserschloss bis zur Zentrale Mulin im Dorf, den Erlass eines kreisamtlichen Verbots prüfen. «Wir wollen bei einem Unfall nicht verantwortlich sein, und es ist unsere Pflicht, die Leute auf die Gefahren, die dort unten herrschen, aufmerksam zu machen.»

Dass Canyoning Gefahren in sich

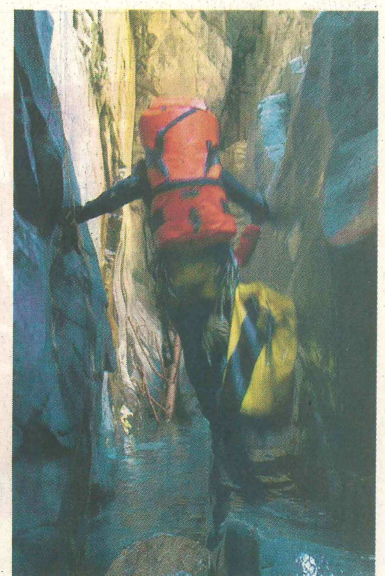
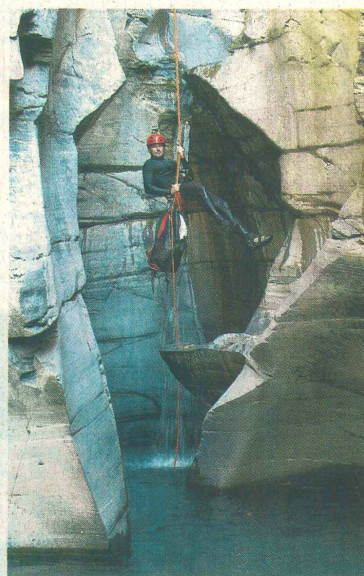
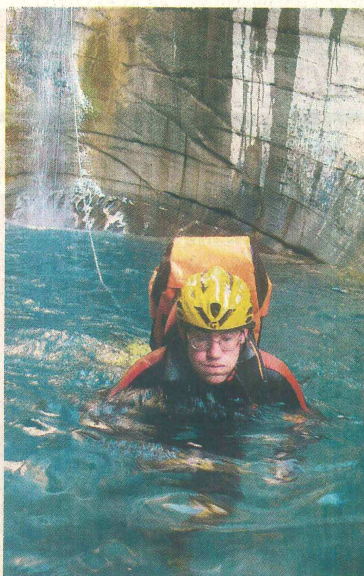
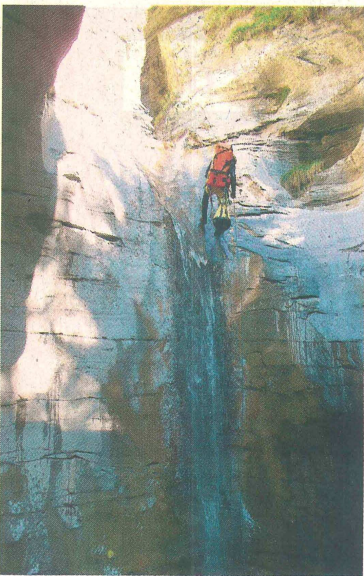
birgt, ist spätestens seit dem tragischen Unfall im Saxetbach jedem klar. Damals vor neun Jahren wurden im Berner Oberland 21 junge Menschen in einer Flutwelle, die ein Gewitter ausgelöst hatte, getötet. Eine seriöse Vorbereitung ist im Canyoning daher oberste Pflicht.

Stammwitz und Schorli verfügen über genügend Erfahrung, um ihren Gast sicher hinunterzuführen. Wir seilen uns kalte Wasser, rutschen auf dem verstärkten Hosenboden über Felsen und tauchen durch Löcher, die unter Wasser stehen. Drei Stunden später kommen wir unten an. Das sagt jedenfalls die Uhr. Doch was bedeutet schon Zeit an einem solchen Ort?

Ein Reiseführer für Bündner Schluchten

Der Bauingenieur Timo Stammwitz plant Anfang Dezember die Vernissage für sein Buch «GRand Canyons». Darin will er rund 40 Canyoning-Touren aus dem Kanton Graubünden mit vielen Bildern, Texten und detaillierten Karten beschreiben.

Das Buch wird im Verlag Terra Grischuna mit einer Startauflage von 3000 Stück erscheinen und 46 Franken kosten. (bcm)



Unwegsames Gelände: Mark Schorli (zweites Bild von rechts) und Timo Stammwitz auf ihrem Weg nach Trin Mulin durch das acht Grad kalte Wasser der Turnigla.